№ 77. Inowraclaw, Donnerstag, den 3. October 1867.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Viertel jährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Sechster Jahrgang.
Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7

Das Bundesbudget.

Die Summe der Bundesausgaben ist niedriger ausgefallen, als man erwartet, jedoch sind die Ursachen des Minderbetrages solcher Art, daß man sich abgesehen von dem für die ersten Jahre fixirten Militäretat, in den nächsten Jahren auf eine Steigerung wird gefaßt machen müssen, welche nicht blos dem regelmäßigen Wachsthum der Ausgaben, sondern gleichzeitig der Fortentwickelung der Bundesinstitutionen entspricht.

Für den Armee-Etat ist freilich auch noch nicht die volle Summe von 67¼ Millionen Thalern, sondern etwas über eine Million weniger, nämlich 66,417,573 Thlr. ausgeworfen. Diese Minderausgabe hat bekanntlich ihren Grund in den Militärkonventionen, durch welche einigen Kleinstaaten für die ersten Jahre Nachlässe an ihren Beitragsquoten bewilligt worden sind. Parallel mit diesem Aufschube der Zahlung des vollen Antheils geht ein Aufschub in dieser Bildung der Spezialwaffen der betreffenden Heeresabtheilungen, welche nach den Konventionen erst statthaben wird, wenn die Steigerung der Beiträge es gestattet. Die Steigerung der Einnahmen wird jährlich ¼ des für 1868 abgesetzten Betrages von 1,082,427 Thlr. betragen und dem entsprechend ist eine Steigerung der Ausgaben in Aussicht genommen.

Bekanntlich war der Normalbetrag von 255 Thlr. pro Kopf Friedenspräsenz nur für die ordentlichen, nicht für die außerordentlichen Ausgaben berechnet, jedoch vorbehalten, zu nothwendigen außerordentlichen Ausgaben zunächst die im Ordinarium etwa zu machenden Ersparnisse zu verwenden. Der jetzt vorliegende Militäretat enthält ein Ordinarium von 64,714,613 Thlr. und ein Extraordinarium von 1,702,960 Thlr. Es ist also das Extraordinarium vollständig aus der Aversionalsumme gedeckt. Dafür ist es indeß geringer als im preußischen Etat für 1867, der für außerordentliche Ausgaben des blos für die alten Provinzen des preußischen Staats berechneten Militäretats 2,497,131 Thlr., dagegen freilich auch an eigenen Einnahmen der Militärverwaltung auf Rechnung von Grundstücksverkäufen bei Verlegung von Kasernen und Dienstgebäuden einen sehr hohen Betrag (680,000 Thlr.) in Ansatz brachte. Im Bundesbudget für 1868 finden sich solche Einnahmen nicht; die sonstigen eigenen Einnahmen der Militärverwaltung sind bei den betreffenden Ausgabetiteln in Abzug gebracht.

An Ersparnissen im ordentlichen Etat des Bundesheeres finden wir verzeichnet: 1) an muthmaßlichen Ersparnissen in der Geldverpflegung der Truppen 400,000 Thlr. 2) Ersparnisse für spätere Einstellung der Rekruten 933,000 Thlr. An Ersparnissen dieser Art berechnete der preußische Etat für 1867 im Ganzen 1,706,250 Thlr. 3) Beschränkung der Ausgaben für Brodmaterial wegen großer Mehlbestände: 300,000 Thlr. 4) Beschrenkung der Ausgaben für Tuch wegen des eben erst ausgeführten Bekleidungsretablissements der Truppen: 200,000 Thlr. Diese beiden letzteren Beträge von zusammen einer halben Million fallen auf Rechnung des von dem Abgeordnetenhause gewählten Kredits und sind als wiederkehrende Ersparisse nicht anzusehen, während für spätere Einstellung der Rekruten und frühere Entlassung der Reserven, d. h. für faktische Abkürzung den Dienstzeit, alljährlich eine erhebliche Summe in die Rubrik der Ersparnisse gesetzt werden kann.

Dagegen hat auf der andern Seite der Etat erhebliche Mehrausgaben bestritten. Einmal ist die im vorigen Jahre erst für drei Quartale zur Zahlung gelangte Erhöhung des Truppensoldes für 1868 das ganze Jahr hindurch zu leisten. Ferner scheint auch der Sold der Subalternoffiziere, wie es beabsichtigt wurde, für 1868 erhöht worden zu sein. Endlich ist für die beabsichtigte allgemeine Erhöhung der Servissätze eine Mehrausgabe von 1,500,000 Thlr. in Ansatz gebracht, die zum Theil, soweit sie auf Rechnung der den Quartiergebern zu leistenden Servisentschädigung zu setzen ist, als Uebertragung einer Militärlast, welche bisher nicht auf dem Budget zu betrachten ist.

Die Ausgabe für die Marine ist im Bundesetat zwar um 1,023,104 Thlr. höher angesetzt, als die nicht aus extraordinären Zuschüssen gedeckte Marineausgabe des preußischen Etats für 1864, jedoch entspricht diese Erhöhung bei weitem nicht dem Bevölkerungszuwachs, den Preußen durch Hinzutritt der neuen Provinzen und der Bundesstaaten erfahren hat. Im Ordinarium war eine solche plötzliche Steigerung, wie der Militäretat sie aufweist, auch gar nicht möglich, da die Marine eine Anstalt ist, die ihre Entwikelungsgesetze nicht blos aus der kontribuirenden und ersatzpflichtigen Bevölkerung sondern vorwiegend aus sich selbst und namentlich aus ihrem sachlichen Material entnimmt. Das Extraordinarium giebt daher das Material, von welchem eine allmählige Steigerung des Ordinariums sich entwickeln kann. Welche Pläne in dieser Beziehung vorlagen, geht aus dem Etat nicht hervor. Das Extraordinarium für Hafen- und Schiffsbauten ist nur um etwa 500,000 Thlr. größer als im Etat für 1867 (von letzterem die außerordentliche Zuschüsse abgesetzt) und bietet nur Ausgaben für Fortsetzung schon begonnener Unternehmungen; ja für die Bauten am Kieler Hafen, für welche 1867 schon eine halbe Million ausgesetzt war, ist für 1868 nichts ausgeworfen. Der Marineetat ist also im Wesentlichen eine Fortsetzung der bisherigen preußischen. Ueber größere Flottengründungspläne giebt er keine Auskunft und wenn solche schon im Jahre 1868 in die Hand genommen werden sollten, so müßte ein Nachtragskredit in Aussicht stehen.

Da mithin der Marineetat eine der Vermehrung der contribuirenden Bevölkerung entsprechende Erweiterung nicht erfahren hat, so erklärt sich schon hieraus, daß durch den Bundesetat Preußen, welches früher die Flottenleistungen allein übernehmen mußte, etwas entlastet ist. Jedoch ist die Entlastung, da die Militairausgaben so ziemlich in gleichem Verhältnisse wie die contribuirende Bevölkerung zugenommen haben, im Ganzen nicht von erheblicher Bedeutung. Eine Erleichterung in den Militairausgaben ist bei dem unfertigen Zustande und der bedrohten Lage Deutschlands vor der Hand nicht in Aussicht genommen worden. Wir befinden uns in einem Provisorium, welches jeden Augenblick von Außen her bedroht werden kann, und dessen Schutz hauptsächlich vom Norden geleistet werden muß. Erst die staatliche Einigung von ganz Deutschland wird die Volks- und Wehrkraft des ganzen Gebietes für die Vertheidigung der natio-

len Unabhängigkeit und Ehre nutzbar machen und zugleich durch Herstellung dauerhafter Verhältnisse den europäischen Frieden so sichern, daß wir von dem halben Kriegszustande in den Friedenszustand übergehen können.

Die Feststellung der Frage, ob und wie weit der Etat der alten Provinzen Preußens durch den Staatshaushaltsetat entlastet ist, macht eine sehr complizirte Rechnung nöthig. Unmöglich ist die Berechnung, wenn man gleichzeitig die Ueberschüsse oder Zuschüsse in Ansatz bringen will, welche etwa die neuen Provinzen ergeben, denn diese sind noch nicht bekannt. Die Frage kann nur in Bezug auf das Verhältniß des preußischen Staatshaushaltsetats für 1867 zu den Veränderungen, welche der Bundesetat, so wie er ist, in demselben hervorbringen würde, beantwortet werden.

Norddeutscher Reichstag.

Der Reichstag nahm nach langen Debatten das Gesetz über die Salzabgabe unverändert an! er verwarf alle gestellten Amendements und nahm nur den Antrag an: Der Bundeskanzler möge auf schleunige Herabsetzung des Fracht-Tarifs der Eisenbahnen für den Salztransport, und auf allmählige Herabsetzung der Salzsteuer Bedacht nehmen. Ebenso nahm der Reichstag das Bundes-Paß-Gesetz an.

1. October. Simson theilt mit, Se. Majestät der König wünsche die Reichstagsadresse durch den Reichstagspräsidenten am 3. Oktober auf der Hohenzollernburg zu empfangen. Simson reist daher heute Abend zum König ab. — Die Ausgabe des Marine-Etats, die Einnahme aus Zöllen und Verbrauchssteuern werden genehmigt. Anträge, betreffend die Verbesserung der Marine-Schulen und die Berücksichtigung des vaterländischen Schiffbaues bei der Entwickelung der Flotte werden gleichfalls angenommen.

Deutschland.

Berlin, 28. Sept. Man hört vielfach die Ansicht aussprechen, daß das neu zu wählende Abgeordnetenhaus nur zu dem Zwecke zusammenberufen werden solle, um ein von der Regierung vorzulegendes neues Wahlgesetz nach dem Muster des Wahlgesetzes zum Reichstage zu berathen und anzunehmen. Die Annahme eines solchen Gesetzes „scheint“ wohl keinem Zweifel zu unterliegen. — Wir sagen „scheint“ um deshalb, weil möglicherweise das Abgeordnetenhaus die Annahme eines solchen Gesetzes von der Bewilligung von Diäten abhängig machen würde — die Regierung aber fest entschlossen sein soll, in dieser Beziehung dem Abgeordnetenhause so wenig eine Konzession zu machen als sie es gegenüber dem konstituirenden Reichstage gethan hat. — Damit erklärt sich auch wie wir glauben, die Frage weshalb die Regierung die Auflösung des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses beschlossen hat. Sie war der Ansicht, daß das Abgeordnetenhaus in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung der Diätenlosigkeit der Abgeordneten in seiner Majorität einen entschiedenen Widerstand entgegenstellen, und dadurch das Zustandekommen des Wahlgesetzes vereiteln werde. Dagegen ist sie der Ansicht, daß die Neuwahlen ihr eine Majorität auch für diese Frage verschaffen werden, — eine Frage, die die Regierung bekanntlich für so wichtig hält, daß sie sie in dem constituirenden Reichstage zu einer Kabinets- ja zu einer Lebensfrage für den norddeutschen Bund machte.

Italien.

Italien ist ruhig — so läßt die italienische Regierung, in Erinnerung an das furchtbare Wort des russischen Kaisers l'ordre regne à Varsovie, nach allen Weltgegenden hin telegraphiren — während das nicht zur Opposition gehörende Journal Diritto ganz unbefangen mittheilt, daß die Telegraphen-Bureaus Anweisung bekommen haben, bis auf Weiteres kein Privat-Telegramm zu befördern. — Aus den Regierungs-Telegrammen geht nur eins hervor, daß Garibaldi nach Caprera zurückgekehrt ist, offiziös freiwillig, in der That aber gezwungen; die Regierung wagt nicht einmal zu behaupten, daß Garibaldi die ihm gestellte Bedingung acceptirt habe, nach welcher er sich verpflichten sollte, auf seinen Römerzug zu verzichten. — Es scheint eine solche Erklärung Garibaldis auch durchaus unwahrscheinlich, da er bereits aus seinem Gefängnisse in Alexandria einen Brief an die Riforma gerichtet hat, in welchem er seine Freunde bittet, wegen seiner Gefangennehmung die Agitation gegen Rom nicht zu unterbrechen, da es gleichgiltig ist ob ein, 50 oder 100 Garibaldi aufgehoben werden, wenn die ganze Nation Rom haben will, und was Garibaldi seinem Schreiben nicht hinzugefügt, nicht blos will, sondern auch sich mit Todesverachtung zu erobern entschlossen ist. Das scheint aber, wir müssen es offen gestehen, nicht der Fall zu sein; ein Volk, das es in dem Augenblicke nur zu kleinlichen Emeuten bringen kann, wo es durch seine eigne Regierung in seinem ersten Helden beschimpft und mit Füßen getreten wird — von einem solchen Volke können wir nicht die Energie erwarten, welche Garibaldi in seiner edlen Schwärmerei bei ihm voraussetzt.

Garibaldi aber wird nun endlich begreifen, daß es nichts Gefährlicheres giebt, als einem Könige Wohlthaten zu erzeigen oder gar ihm eine Krone zu verschaffen.

Er wird endlich begreifen, was ihm seine Freunde und vor Allem Mazzini schon seit Jahren so oft gesagt haben, daß Victor Emanuel schwerlich einen Menschen tiefer haßt als ihn dem gegenüber er „der König“ die demüthigende Schuld der Dankbarkeit hat auf sich laden müssen.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Das Directorium der preuß. Bank hat ihre Comtoire u. Commanditen angewiesen, keine Banknoten mehr anzunehmen oder umzutauschen, bei denen die Nummer verletzt oder unleserlich ist, oder bei denen der Name des ausfertigenden Beamten nicht mehr erkennbar ist. So hart diese Maßregel klingen mag, so liegt es doch ganz in der Hand des Publikums, sich dagegen zu schützen. So lange noch die Silberwährung besteht, sind die Noten ein nothwendiges Uebel, um größere Summen leicht transportiren oder versenden zu können, und eben deshalb sollte man mit denselben besser umgehen und sich Taschen dazu halten, in welchen sie nicht zerknittert und zerrissen werden. Namentlich sollten die Herren Kaufleute ihr Personal anhalten, sich Brieftaschen zum Transport der Noten zu halten und nicht gestatten, daß dieselben in Portemonnaies hineingezwängt oder ungeordnet in die Taschen gesteckt werden, wodurch Papiergeld leicht verletzt und dessen Realisirung mit großen Umständen verbunden werden kann. Es giebt wohl kein Material, auf welchem Noten gedruckt werden könnten, das einer solchen Behandlung widerstehen könnte.

Bromberg. In den letzten Tagen vergangener Woche kam zu dem in einer unserer Vorstädte wohnenden Fleischer X. eine alte, auf Krücken gehende Bettlerin, um einen Almosen bittend, das ihr auch gewährt wurde. An demselben Tage, bald nachdem die Bettlerin sich entfernt hatte, wird das, bis dahin sehr muntere Kind des Fleischers plötzlich krank. Die Eltern sehr besorgt, forschen vergebens nach einer Ursache der Erkrankung, bis eine Verwandte des Hauses bemerkt, daß das Kind behext sein müsse, und nur das alte Bettelweib, welches dem Kinde so freundlich zugelächelt, demselben die Krankheit angewünscht haben könne. Man hält Familienrath und dieser beschließt, die Bettlerin, welche jetzt als eine „Hexe der bösesten Art“ bezeichnet wird, sofort zur Stelle zu schaffen, damit sie das Kind von seinem „Besessensein“ (es litt an Krämpfen) wieder befreie. Das geschieht denn auch. Die ausgesandten Boten finden die Bettlerin, die vermeintliche Hexe, packen sie in eine Droschke und bringen sie in das Haus des Fleischers vor das Bett des Kindes. Hier wird sie nun bedeutet, das Kind von seiner Krankheit zu befreien, denn sie habe dasselbe behext und müsse auch nun sehen, daß es gesund würde. Die Frau in ihrer Angst fällt auf die Knie und betet für die Genesung des Kindes. Damit zu Ende, will sie sich entfernen, vielleicht noch auf einen klingenden Dank rechnend. Der wird ihr aber nicht zu Theil, sondern ein Dank anderer Art. Die Eltern ziehen sie in ein Nebengemach und maltratiren sie mit Schlägen und durch Nadelstiche an ihrem Körper auf die brutalste Weise — es kommt dazu noch eine Verwandtin des Fleischers, die ebenfalls durch Schläge ꝛc. ihr Müthchen an der armen krüppelhaften Frau kühlt. Schließlich wirft man sie auf die Straße und ihre Krücken hinterher.

Feuilleton.

Zwei Mütter.

Eine Berliner Geschichte von Heinrich Schmidt.

Fortsetzung.

Herr von Saint Michel, der viel geltende Banquier, befindet sich in seinem Comptoir. Vor ihm ein Tisch mit Briefen, Courszetteln und Notizblättern aller Art. Seine Figur ist noch arrondirter geworden, als früher; der Mondschein auf seinem Kopfe hat an Umfang gewonnen; aber das hindert nicht, eine der ersten Autoritäten der Börse zu sein und seine kleinen Neigungen für sich zu haben. Herr von Saint Michel fährt fort, ein Bewunderer der großen Oper zu sein, nur daß er jetzt nicht einer Prima-Donna, sondern einer blutjungen und bildhübschen Figurantin seine Huldigungen zu Füßen legt.

Ein Klopfen stört den Banquier in seinen Betrachtungen, die abwechselnd der russisch-englischen Anleihe und dem vertraulichen Souper gelten, zu welchem ihn seine liebende Freundin einlud, da sie ein unwiderstehliches Verlangen nach einigen Bankbillets empfindet. Der Banquier hat stets einige dieser allerliebsten Nothhelfer in seinem Portefeuille, wenn er ihr einen Besuch abstattet.

Er schaut von seinen Papieren auf und gewahrt vor sich den Marquis de Rose, der einige Jahre älter, aber durchaus nicht liebenswürdiger geworden ist. Die Wolke von Odeurs, die ihn früher umwallte, ist völlig verschwunden; statt derselben macht sich eine Atmosphäre bemerklich, die auf eine innige Hinneigung zu Cognac und Absinth schließen läßt. Er grüßt den Banquier mit einer Verbeugung, die etwas in das Massive fällt, wirft sich in einen Armsessel und spricht gähnend:

„Da bin ich einmal wieder.“

„Bei Ihnen muß jetzt gute Zeit sein, da Sie einen Monat über den Termin ausgeblieben sind.“

Der Marquis zuckte die Achseln: „Was will man machen? Ich traf in Spaa einige junge Gimpel, welche nicht zufrieden waren, bis ich sie gehörig gerupft hatte. Nachher rupfte man mich wieder, und da bin ich nun ganz zu Ihrem Befehl.“

„Sie sind mir um so mehr willkommen, Herr Marquis“, sagte der Banquier, als der

letzte Mal ist, daß ich Sie bei mir empfangen kann."

„Weshalb das?" fragte der Marquis rasch und verließ seinen Sessel.

„Sie beziehen seit Jahren eine namhafte Pension von dem Herrn von Wrangerow welche ich Ihnen auszuzahlen angewiesen bin. Nun denn, Herr Marquis, der besagte Edelmann ist todt."

„Todt!"

„Wie ich Ihnen sage; schon seit mehreren Jahren. Weil ich indessen keinen Gegenbefehl erhielt, zahlte ich die betreffende Pension weiter. Nun aber ist mir von Seiten des Geschäftsführers die Weisung zugegangen, daß die Erben sich nicht veranlaßt fühlen, gegen einen ihnen völlig unbekannten Marquis die Großmüthigen zu spielen und daß, wenn ich die Pension über diesen letzten Termin hinauszahlte, ich dies für eigene Gefahr und Rechnung thäte."

„Teufel!"

„Sie sehen also, mein lieber Marquis" fuhr der Banquier achselzuckend fort, „daß ich zu meinem Bedauern genöthigt bin, Ihnen diese für uns Beide gleich schmerzliche Mittheilung zu machen. Bedienen Sie sich dieser Anweisung und lassen Sie sich von meinem Kassirer die darauf bemerkte Summe auszahlen."

In der allerübelsten Laune verließ der Marquis das Comtoir des Banquiers und wetterte tausend Verwünschungen herab auf den Herrn von Wrangerow, der ihm diesen Streich spielte, so wie auf dessen widerspänstigen Erben. Bei der Erwähnung dieses Letzteren stutzte er:

„Die Erben! Wer sind denn diese Erben? Sind es einige derbe, zwischen ihren Kohlfeldern aufgewachsene Landjunker, die man durch ein entschiedenes Benehmen ins Bockshorn jagen kann? Oder ist es etwa jenes Weib .....? Hollah! Dem muß ich auf die Spur zu kommen suchen. Und wenn es wäre! Nun, dann gäbe es allenfalls noch ein Mittel. Nehmen Sie sich in Acht, Madame! Lange geborgt ist nicht geschenkt, und ich könnte mein Guthaben mit allen rückständigen Zinsen von Ihnen beitreiben."

Mit diesen Ideen beschäftigt, warf sich der Marquis, die gefüllte Börse in der Tasche, in den brausenden Strom des Lebens, wie es in tausend verführerischen Gestalten vor dem genußsüchtigen Müßiggänger hertändelt.

Es war eine Zeit der Erregung, und fast kein Tag ging vorüber, wo nicht ein kleiner Straßenkrawall die Bourgeoisie von Paris in einen gelinden Schrecken setzte. Mitten in einem solchen regellosen Haufen bemerkte man einen ältlichen Herrn, der sich vergebens den Zudringlichkeiten des Pöbels zu erwehren suchte.

Der Marquis kam gerade desselben Weges. Trotz seiner Verkommenheit besaß er doch so vielen ritterlichen Sinn, einem Mann, dessen Aussehen einen Herrn von Stande verrieth, in seiner Verlegenheit beizustehen. Er rief dem Fremden zu, die Herren Bürger aufzufordern, an einem Spiel theilzunehmen, welches er zu arrangiren im Begriff stehe, und richtete dann das Wort an die vorderste des Haufens, die sich unwillig gegen den Störenfried wendeten.

„Wer hält den Satz?" fragte er laut und hielt ein Fünffrankenstück zwischen den Fingern, so hoch, daß es alle sehen konnten. „Wer von Euch die längsten Beine hat, wird es am ersten greifen."

Mit voller Kraft warf er das Goldstück über die Köpfe weg. Mit wüstem Geschrei flogen mehrere hinterdrein.

„Zweiter Satz!" rief der Marquis und ein zweites Goldstück flog dem ersten nach. Abermals lief ein großer Theil des Pöbelhaufens der Münze nach. Der Fremde konnte sich bewegen. Er wechselte Blicke mit dem Marquis, der jetzt zum dritten Male sein originelles Spiel wiederholte und der Pöbelhaufen sich in voller Auflösung befand.

„En avant!" rief der Marquis, indem er einem heranrollenden Fiaker winkte, ergriff den Arm des Fremden, eilte mit ihm dem Wagen zu, und beide stiegen ein. Das Wuthgeschrei der Menge, untermischt mit schallendem Gelächter, flog hinter ihnen drein.

Der Fremde bedurfte einige Zeit sich zu erholen. Dann aber wandte er sich an seinen Retter und sprach demselben seinen Dank für den geleisteten Beistand aus. Der Marquis lehnte Alles ab, indem er sagte:

„Pah! Einige silberne Vögel, die dahin fliegen, wohin schon viele ihres Gleichen geflogen sind. Aber Ihnen, mein Herr, sieht man die Erschöpfung auf dem ersten Blick an. Sie bedürfen der Stärkung. Ich befinde mich auf dem Wege zu meinem Diner, und wenn Sie mir Dank schuldig zu sein glauben, so tragen Sie ihn dadurch ab, daß Sie es mit mir theilen."

Der Fremde konnte nicht umhin, eine so verbindliche Einladung dankend anzunehmen, und bald saßen Beide an dem elegant servirten Tisch eines Restaurants sich gegenüber.

Der Marquis, in einer Anwandlung von Großmuth, wie er solche nie gekannt, machte den aufmerksamen Wirth. Aber indem er seinen Gast, der überaus mäßig war, unablässig nöthigte, vergaß er sich selbst nicht und trank Glas um Glas. Die Zunge löste sich und der Fremde gab die Absicht kund, sich in sein Hotel zu begeben.

„O nicht doch!" rief der Marquis. „Wir haben uns auf eine so originelle Art gefunden, daß wir uns unmöglich schon trennen können. Noch ein Glas, Herr .... Nun sitzen wir schon eine Stunde beisammen, ohne uns näher zu kennen. Ich habe die Ehre, mich Ihnen vorzustellen als Charles Isidor, Marquis de Rose ....."

„Und ich," entgegnete Jener, „nenne mich Don Evaristo Alphons de Talevera, gebürtig aus Madrid, und im Begriff, eine diplomatische Mission nach Berlin anzutreten."

„Berlin!" rief der Marquis und vor ihm stieg die Königsstadt an der Spree auf, von woher ihm ein Goldquell entgegenrieselte, der leider jetzt bis auf den letzten Tropfen versiegte. „Berlin. Ich kenne die Stadt und darf versichern, daß Euer Gnaden sich dort herrlich amüsiren werden."

Der spanische Cavalier entgegnete ernsthaft:

„Ich habe bereits die Ehre gehabt, zu bemerken, daß ich mich in Geschäften und nicht des Amüsements wegen dorthin begebe. Außerdem hoffe ich dort alte Erinnerungen neu aufzufrischen und — wenn es noch möglich ist — ein früher begangenes Unrecht wieder gut zu machen."

Fortsetzung folgt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

In Folge des frühzeitigeren Abgangs der II. Personenpost nach Bromberg (12 Uhr 45 Min. Nachm.) erfolgt die Leerung des Briefkastens auf dem Marktplatze statt wie bisher um 12 Uhr 30 Min. Nachm., jetzt schon um 12 Uhr Mittags.

Inowraclaw, den 1. October 1867.

Königliches Post Amt.
Scharck.

Zeugniß.

Die **Tannin-Balsam-Seife** des Herrn B. E. Bergmann in Zittau* habe ich meinem chemischen Laboratorium einer genauen Analyse unterworfen und gefunden, daß dieselbe sowohl in qualitativer als in quantitativer Hinsicht allen gerechten Anforderungen an eine gute, ächte Tannin-Balsam-Seife in jeder Beziehung entspricht.

Breslau, den 8 Februar. 1867.

Dr. Werner,
Director des polytechnischen Bureau.

* Vorräthig à Stück 5 Sgr. bei
A. Freudenthal.

Feuerfeste, diebessichere
Geldschränke,
amerk. ächt Singer'sche **Nähmaschinen** und **eiserne Bettstellen** empfiehlt
J. S. Lewinsohn,
Bromberg am Kornmarkt.

Ein junger Mann,

welcher die Landwirthschaft einigermaßen kennt, und eine gute Handschrift schreibt, findet eine feste Stellung. Gehalt 60 Thaler nebst freier Station bei

Ed. v. Schkopp,
Inowraclaw.

Runzeln und Falten im Gesicht sind nicht blos für jüngere, sondern auch für ältere Personen in der Regel höchst unangenehm; man bemerkt sie bei jedem Blick in den Spiegel mit immer größerem Verdruß und könnte sie doch so leicht vertilgen. Wer sich ihrer rasch und sicher entledigen will, der benutze das praktische Buch: **Dr. Laurents erprobtes Verfahren zur Vermeidung und Beseitigung der Falten und Runzeln im Gesicht und an den Händen** (Preis nur 5 Sgr.) und er wird sich bald einer so glatten Haut und eines so reinen Teints erfreuen, daß er sich selbst wie verjüngt vorkommt.
Vorräthig ist dieses Buch in allen Buchhandlungen.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von Hermann Engel in Inowraclaw vorräthig:

Die
Kaisertragödie in Mexiko.
Ein zeitgeschichtlicher Versuch
von
Adolph Stern.
Complet in 7 Lieferungen à 6 Sgr.

Ein gut conservirter eiserner transportabler **Kochheerd** steht billig zum Verkauf bei **S. B. Franzos.**

Mehrere möblirte und nicht möblirte Zimmer, sowie ein großer geräumiger Keller sind in meinem Hause vom 1. Oktober ab zu vermiethen.
Joseph Levy.

Den geehrten Inserenten theilen wir ergebenst mit daß von jetzt ab die für das „Kujawische Wochenblatt" bestimmten Inserate gleich bei der Aufgabe in der Expedition bezahlt werden müssen. Wir sehen uns zu dieser Maßregel veranlaßt, da dies einmal überall Usus ist, und anderseits die ohnehin umständliche Einziehung der zahlreichen kleinen Beträge Seitens des inserirenden Publikums überaus erschwert wird und Unzuträglichkeiten herbeiführt. Ausgenommen hiervon sind Diejenigen, denen wir Contis eröffnet haben.
Expedition des Kujawischen Wochenblattes.

LOEWENSON

Vom 1. Oktober d. J. wohne ich im Hause des Herrn **August Rasp** am Markte Nro. 17 erste Etage, neben dem Herrn Wallersbrunn.

Od 1. Października t. r. mieszkam w domu p. **Augusta Rasp** w Rynku Nro 17 na pierwszem piętrze, obok pana Wallersbrunna.

Dr. Rakowski.

Getreidesäcke

in jeder beliebigen Größe, vom besten Drillich gefertigt, empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Miechy do zboża

w każdej wielkości, z najlepszego drelichu robione, poleca po bardzo tanich cenach

in Inowraclaw. **I. Gottschalk's Wwe.** w Inowrocławiu

Geschäfts-Eröffnung den 15. October 1867.

C. H Wegner,

Pianoforte-Fabrikant

in

Bromberg

empfiehlt im Voraus seinen Vorrath theils **ganz in Eisen** ziehender als auch nach anderen praktischen Methoden gefertigte **Pianofortes** in **Flügel, Piano** und **Tafelform** mit englischem, französischem und wiener Mechanismus zu den solidesten aber **festen** Preisen.

Neben dem Hotel zum Adler. — Danzigerstraße Nro. [illegible]

Im neuerbauten Hause des Herrn Dr. Vajen.

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mit heutigem Tage am hiesigen Platze, **Breitestraße 446** ein

Manufactur-, Confections-, Leinen- und Wäsche-Lager

unter der Firma

L. BUŁAKOWSKI

errichtet habe.

In dem Bestreben durch prompte und reelle Bedienung dem mir geschenkten Vertrauen zu entsprechen, empfehle ich dieses neue Unternehmen einem geneigten Wohlwollen.

Thorn, den 1. October 1867.

Leon Bułakowski,

446 Breitestraße 446

Die Posener Zeitung

wird auch in der Folge die preussisch deutschen Interessen der Provinz Posen freimüthig und in voller Unabhängigkeit vertreten, ohne die Gefühle der Polen zu verletzen oder ihre nationalen Berechtigungen zu verkennen. Ihr Hauptaugenmerk wird immer sein, dahin zu wirken, dass die Provinz vor dem Nationalitätszwist bewahrt werde, und geistiges wie materielles Gedeihen in ihr ungestört fortschreite. In der allgemeinen Politik wird sie ihre Stelle, wie bisher auf der Seite derjenigen Partei haben, die den wahren Fortschritt des Landes ohne massloss Principienreitetei anstrebt und das Heil der Monarchie zu ihrem höchsten Gesetz macht. Dieser Standpunkt, der ihr einen weiten Freundeskreis in der Provinz verschafft hat, wird um so weniger aufgegeben werden, als es nach den Anschauungen ihrer Redaktion nicht nur der allein berechtigte, sondern auch der für die Provinz im besonderen erspriesslichste und, wie hinzugefügt werden kann, der grossen Mehrheit der deutschen Bevölkerung der Provinz ist.

Posen, im Sptbr. 1867. Die Expedition der Posener Zeitung.

Die „Neue Bromberger Zeitung“

das Organ der **entschieden liberalen** Partei der Provinzen Posen und Westpreußen ladet zum Abonnement auf das IV. Quartal ein.

Durch ihre entschiedene Haltung und ihre beifällig aufgenommenen Originalartikel hat die „Neue Bromberger Zeitung“ in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits einen bedeutenden Leserkreis gewonnen.

Inserate à 1 Sgr. die Petitzeile finden die weiteste Verbreitung.

Preis des Abonnements pro Quartal 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Expedition der „Neuen Bromberger Zeitung“,
Bromberg, Danzigerstraße 486B.

Direkte Schiffsgelegenheit für Auswanderer von Bremen nach Nordamerika.

Auswanderer können zu den **billigsten** Passagepreisen mit **Dampf-** und schönen **schnellsegelnden dreimastigen Segelschiffen** monatlich mehrere Male prompte Beförderung nach Newyork, Baltimore, Neworleans, Galveston in Texas und Quebec in Canada erhalten.

Auf Anfragen ertheile **unentgeltlich** jede gewünschte Auskunft und stehe jedem sich an mich wendenden Auswanderer mit Rath zur Seite. Wegen **Contractabschlüssen** wolle man sich an mich wenden.

Hermann Engel, in Inowraclaw.

alleiniger für den Kreis Inowraclaw concessionirter Agent.

Bei unserer Abreise nach Berlin sagen wir Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl. *Martin Michalski & Frau.*

Der Neue Elbinger Anzeiger

(Volks-Zeitung für die Provinz Preußen)

erscheint auch in dem mit dem 1 Octbr. 1867 beginnenden 4. Quartal seines neunzehnten Jahrgangs

täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, und beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis für Auswärtige 23 Sgr. 9 Pf.

Bestellungen, die rechtzeitig erbeten werden, nehmen alle Königl. Post-Anstalten an.

Das Blatt wird wie bisher die neuesten Tagesereignisse in möglichstem Umfange bringen, sowie in der „**Weltlage**“ die Tagesfragen in leicht faßlicher Weise besprechen, außer den Correspondenz-Artikeln aus den übrigen Städten der Provinz, enthält das Blatt Marktberichte von den größern Handelsplätzen, sowie die Berliner Getreide- und Spiritus-Preise in telegraphischen Depeschen.

Wichtige Nachrichten, werden wir stets telegraphisch so schnell als alle andern Zeitungen und die Berichte über die Sitzungen des Reichstages in möglichster Ausführlichkeit bringen. Ebenso wird die Redaktion für ein unterhaltendes Feuilleton stets Sorge tragen.

In dieser billigsten aller Zeitungen finden Inserate, die mit 1 Sgr. die Corpus-Spalt-Zeile berechnet werden, die weiteste Verbreitung.

in Marienburg: Herr Buchhändler **Bretschneider**
„ Tiegenhof: „ „ **Giesow.**

Die Exped. des Neuen Elbinger Anzeigers.
Elbing, Spieringsstraße Nr. 13.

Handelsbericht.

Getreide-Durchschnittspreis

in der Kreisstadt Inowraclaw
(Nach amtlicher Notirung.)
Monat September

	Thl	Sgr.	Pf.
Weizen pro Scheffel	3	14	—
Roggen „	2	18	5
Gerste „	1	27	4
Hafer „	1	10	11
Erbsen „	2	11	7
Kartoffen a		19	4
Heu pro Centner		27	8
Stroh p. Sch 1200 Pfd.	5	2	7

Bromberg 2 October

Weizen, frischer 124—128pf. holl. 92—96 Thlr. 129—131pf. holl. 98—102 Thlr.

Roggen 118—122pf. holl. 68—70 Thl.,

Hafer und **Erbsen** ohne Umsatz.

Gr.-Gerste ohne Umsatz.

W.-Rübsen 76—78 Thlr.

Spiritus ohne Handel.

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg
v 29 September

Benennung der Fabrikate	Unversteuert pr. 100 Pfd. Rt.	Sgr.	Pf.	Versteuert. pr. 100 Pfd. Rt.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr 1	7	2	—	8	2	—
„ „ „ 2	6	20	—	7	20	—
„ „ „ 3	5	10	—	—	—	—
Futtermehl	2	4	—	2	4	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Roggen-Mehl Nr. 1	5	20	—	5	26	—
„ „ „ 2	5	10	—	5	16	—
„ „ „ 3	4	6	—	—	—	—
Gmengt-Mehl(hausbacken)	5	2	—	5	8	—
Schrot	4	2	—	[illegible]	7	—
Futtermehl	2	4	—	2	4	—
Kleie	1	22	—	1	22	—
Graupe Nr. 1	9	—	—	9	13	—
„ „ 3	7	12	—	7	25	—
„ „ 5	4	28	—	5	11	—
Grütze Nr 1	6	—	—	6	13	—
„ „ 2	5	12	—	5	25	—
Kochmehl	4	4	—	—	—	—
Futtermehl	2	—	—	2	—	—

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes.
Polnisch Papier 18¾ pCt. Russisch Papier 18½ pCt.
Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pC.

Berlin. 2 October

Roggen matt loco 73¾ bez

Octb. 73 bez. Nov.-December 68½ Frühjahr 67½ bez.

Weizen 88 bez

Spiritus: 22⅔₄ loco 22½ bez April Mai 19¾ bez.

Rüböl: Ocbt.. 11⅕ bez. April-Mai. 11⅞ bez

Posener neue 4% Pfandbriefe 85¼ bez.

Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. 75¾ bez.

Russische Banknoten 83⅞ bez.

Staatsschuldscheine 84¾ bez.

Danzig, 2. October.

Weizen: Stimmung gestrige Preise Umsatz 10 L.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw